

## HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	Väter und Söhne – Eine archetypische Beziehung, immer neu erzählt
AutorIn	Andreas Schäfer
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	22.12.2019
Ton	Ralf Perz
Regie	Giuseppe Maio
Besetzung	Meike Rötzer, Karim Cherif, Alexander Ebeert und Alexander Radszun

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

**Stimme 1: So etwas wie ein Erzähler (männlich)**

**Stimme 2: Rolle und Perspektive des Vaters (männlich)**

**Stimme 3: Rolle und Perspektive des Sohns (männlich)**

**Stimme 4: Weibliche Rollen, Zitate, Text (weiblich)**

**Stimme 5: Stationssprecher oder der Regisseur für An- und Absage**

**Geräusche:**

- Schritte eines Zuschauers im Publikum zu seinem Platz. Quietschen des Sessels.

- Aufziehender Theatervorhang

**STIMME 1** Aus dem Nichts. Zwei Figuren. Ein Älterer und ein Jüngerer. Der Vorlebende und der Nachstrebende. Der Hüter des Gesetzes und der Gesetzesbrecher. Zwei, die sich gegenüberstehen. Und der Raum, der sich zwischen ihnen öffnet.

**Schritte auf einer Treppe – Geräusch. Dann Geräusch eines aufziehenden Theatervorhangs.**

**STIMME 4** Ich kann jeden leeren Raum nehmen und ihn eine nackte Bühne nennen. Ein Mann geht durch den Raum, während ihm ein anderer zusieht; das ist alles, was zur Theaterhandlung notwendig ist. Allerdings, wenn wir von Theater sprechen, meinen wir etwas anderes. Rote Vorhänge, Scheinwerfer, Blankverse, Gelächter, Dunkelheit. (Peter Brook, Der leere Raum)

**STIMME 3** Wenn dies ein Theatertext wäre, müsste er mit den folgenden Worten beginnen. Ein Vater und ein Sohn befinden sich in einigen Metern Abstand zueinander in einem großen weitläufigen und leeren Raum. Dieser Raum könnte ein Weizenfeld sein, eine stillgelegte Fabrik, die mit Kunststoffboden ausgelegte Turnhalle einer Schule. (Edouard Louis, Wer hat meinen Vater umgebracht)

**STIMME 2** Wenn der richtende Vater über den Sohn ...

**STIMME 3** Wenn der wütende Sohn gegen den Vater ...

**STIMME 4** Wenn der liebende Sohn verwirrt und traurig am Grab des gehassten Vaters ...

**STIMME 2** Und wenn der Sohn selbst ins Alter des Vaters tritt?

**STIMME 5** Väter und Söhne. Eine archetypische Beziehung, immer neu erzählt.

Von Andreas Schäfer.

**STIMME 3** So bin ich nun sein Pfad. Durch mich kommt er herüber, geht er zurück. Ich bin sein Wandel, den er braucht, um zwischen Dort und Hier, Abwesenheit und Anwesenheit frei zu verkehren. (Botho Strauß, Herkunft)

## MUSIKAKZENT

**STIMME 4 (hervorgehoben: Kapitelüberschrift)**

Von eisernen Vätern und pietätlosen Söhnen

**STIMME 1** Vater-und-Sohn-Geschichten erzählen vom urzeitlichen Kämpfen bei der Entstehung der Welt.

**STIMME 3** Wahrlich, am Anfang entstand das Chaos, dann aber Gaia, mit ihrer breiten Brust.(...) Gaia gebar nun zuerst, gleich wie sie selbst, den gestirnten Uranos, dass er sie rings von allen Seiten umfülle; sie gebar ihm Söhne ... und als Jüngster kam der Krummes sinnende Kronos, dieser gefährlichste Sohn, er hasste den blühenden Vater. (Hesiod, Theogonie)

**STIMME 1** Sie erzählen von Ordnung und heiliger Einigkeit.

**STIMME 2** Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

**STIMME 1** Von tiefer Liebe und kindlicher Sehnsucht ...

**STIMME 3** Aber Telemachos nun (...) schauend im Geiste den edlen Vater, ob er wohl komme von irgendwoher und in den Gemächern die Freier zerstreue ... (Homer, Odyssee)

**STIMME 1** Von eiserner Erbarmungslosigkeit.

**STIMME 3** Da standen die jungen Männer angebunden an den Pfahl ... Die Likatoren schlugen die Entblößten mit den Ruten und enthaupteten sie dann mit dem Beil, wobei die ganze Zeit über der Vater, seine Miene und sein Gesicht, die Blicke auf sich zog: denn bei dem Akt des staatlichen Strafvollzugs wurden die Gefühle des Vaters sichtbar. (Titus Livius, Iunius Brutus)

**STIMME 1** Von Verurteilung durch den Vater ...

**STIMME 2** Du bist nicht mein Sohn! Du kannst nicht mein Sohn sein! Geh! Geh! Mich ekelt's! (Gerhard Hauptmann, Michael Kramer)

**STIMME 1** Vom Aufbegehren des Sohnes ...

**STIMME 3** Ja, Vater! Du bist mir gestorben. Dein Name zerrann. Ich kenne dich nicht mehr. Du lebst nur noch im Gebot ... Also Hass bis ins Grab! (Walter Hasenclever, Der Sohn)

**STIMME 1** Und schließlich: Von der wortwörtlichen Versöhnung.

**STIMME 2** Was jetzt auf seinem Gesicht liegt, das alles hat in ihm gelegen. Das fühlt' ich, das wusst' ich, das kannt' ich in ihm und konnte ihn doch nicht heben, den Schatz. Sehn Se, nun hat ihn der Tod gehoben. – Nun ist alles voll Klarheit um ihn her ... Das ganze Leben war ich sein Schulmeister (...) Zwischen dem da und uns ist Friede geworden! (Gerhart Hauptmann, Michael Kramer)

**MUSIKAKZENT**

**STIMMEN 1** Von Homer und Hesiod zu William Shakespeare und Friedrich Schiller; von Fjodor Dostojewski und Iwan Turgenjew zu Gerhart Hauptmann, Frank Kafka und Walter Hasenclever über die Väterliteratur nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu Familienromanen aus der Gegenwart – Vater-Sohn-Dynamiken gehören zu den archetypischen Konstellationen des Erzählens. Und das ist auch naheliegend. Denn die Reifung des Kindes zur erwachsenen Person geschieht in Abgrenzung oder in der Identifikation zum Vater und vollzieht sich in jeder Generation neu.

**STIMME 4** Die Erkenntnis, dass der Konflikt zwischen Vater und Sohn ein archaisches und in jeder Generation neu entstehendes Motiv sei, bedarf nicht der Stützung durch einen Ödipuskomplex. Es handelt sich ganz einfach um einen Machtkampf, der ausbricht, wenn die junge Generation zu Selbstständigkeit herangereift ist, die alte aber die Herrschaft noch in Händen hält und auch noch die Fähigkeit besitzt, sie auszuüben ... Ob die zwangsläufigen Reibungen zum offenen Konflikt führen, hängt von dem Temperament der Beteiligten, dem Sittengesetz und den sozialen Gegebenheiten ab. (Elisabeth Frenzel, Motive der Weltliteratur)

**STIMME 1** Schon in der Antike bilden sich die beiden Pole heraus, zwischen denen bis heute Vater-Sohn-Texte pendeln. Auf der einen Seite die verzehrende Vater-Suche wie in Homers „Odyssee“, deren erste Gesänge von den Abenteuern des Odysseus-Sohns Telemachos erzählen, der auf der Suche nach dem abwesenden Vater zum Manne reift. Auf der anderen Seite Kampf und Konkurrenz zwischen Vater und Sohn, die bis zur Vater-Überwindung durch Vaternord wie in Sophokles' „König Ödipus“ reichen kann. Das literarische Feld zwischen Vater und Sohn ist – bei aller verwandtschaftlichen Nähe – aber auch deshalb so weit und fruchtbar, weil es in dieser Beziehung um viel mehr geht als um die privaten Konflikte zweier enger Verwandter.

**STIMME 4** Bei nahezu allen Kulturnationen mit vaterrechtlicher Prägung gilt im Gegenteil liebevolle Fürsorge auf der einen, pietätvoller Gehorsam auf der anderen Seite als naturgemäß. „Vater“ ist das häufig verwendete Epitheton

für Gottheiten und Staatsoberhäupter. Streit zwischen Vater und Sohn erscheint als abnorm. (Elisabeth Frenzel. Motive der Weltliteratur)

**STIMME 1** Der Vater erscheint als ein doppelter. Er ist der leibliche Vater eines Sohnes, liebevoll oder tyrannisch – und zugleich der Repräsentant eines Systems, des Gesetzes, einer Idee oder schlicht der herrschenden Verhältnisse.

**STIMME 4** Die Beziehungen zwischen Vater und Sohn erleiden meist erst in der Zeit des Reifens der jungen Generation Störungen: Jetzt erst erkennt der Vater, dass der Sohn nicht so wurde, wie er ihn sich erhoffte ... Treten geistesgeschichtliche Umwälzungen hinzu, denen sich der Junge anschließt, verstärkt sich die Kluft und kann sich zur prinzipiellen, weltanschaulich und politisch begründeten Gegnerschaft erweitern.

**STIMME 1** Diese Gegnerschaft kann so weit gehen, dass der Vater die umstürzlerischen Söhne hinrichten lässt wie Kaiser Iunius Brutus in Titus Livius' „Römischer Geschichte“ vom Anfang 1. Jahrhunderts. Er stellt damit die Staatsräson über seine privaten Gefühle – und muss zusehen, wie seine Söhne geköpft werden ...

**STIMME 3** ...während auf seinem Gesicht wie auf einer Bühne seine Empfindungen sichtbar werden.

**STIMME 1** Auch wenn uns die Autoren seit langer Zeit von Vätern und ihren Söhnen erzählen, so waren die Rollen doch lange klar verteilt. Der aufmüpfige Sohn wurde als pietätlos, als der „Verlorene“ verurteilt, während die Sympathien dem Vater als dem Weisem, dem Sehenden gehörten, der – wie bei Livius – leidenden tragischen Hauptfigur. Erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts veränderte sich dies. Nun gelten Sohnespflicht und Pietät nicht mehr als gottgegeben, vielmehr müssen sie vom Vater verdient werden und können, verhält sich der Vater tyrannisch oder moralisch verwerflich, sogar aufgekündigt werden. Die Vater-Sohn-Beziehung untersteht nun dem moralischen Urteil. Besonders Friedrich Schiller ist für das feurige Aufbegehren der Söhne bekannt.

## MUSIKAKZENT

### Geräusch aufziehenden Vorhangs

**STIMME 4** Schiller. Kabale und Liebe. Ferdinand, Sohn des Präsidenten, ringt mit dem Vater, der seinen Vorgänger ermorden ließ – und nicht zu seinem eigenen Vorteil!

**STIMME 2** *Wem* hab ich durch die Hinwegräumung meines Vorgängers Platz gemacht – eine Geschichte, die desto blutiger in mein Inwendiges schneidet, je sorgfältiger ich das Messer verberge! Höre! Ferdinand! *Wem* tat ich dies alles?

**STIMME 4** Ferdinand tritt mit Schrecken zurück.

**STIMME 3** Doch mir nicht, mein Vater! ... Beim allmächtigen Gott! Es ist besser, gar nicht geboren zu sein, als dieser Missetat zur Ausrede dienen.

**STIMME 4** Streckt die rechte Hand gen Himmel.

**Stimme 3** Feierlich entsag ich hier einem Erbe, das mich nur an einen abscheulichen Vater erinnert.

**STIMME 4** Sobald also, heißt dies, die Heiligkeit des Vaters grundsätzlich diskutiert wird, rückt etwas ins Blickfeld, was man in der Literatur im fundamentalen Sinn Aufklärung nennen kann, Aufklärung in ihrer Größe und ihrem Schrecken: das unerbittliche In-Frage-Stellen eines jeden Gesetzes, welche sich weigert, unter die Regeln der Vernunft zu treten. In der Literatur sind es die moralisch am bedingungslosesten verurteilten Söhne und Töchter, welche die Karten am kühnsten auf den Tisch legen. Der heilige Vater ist eine Provokation für die Vernunft, genauso wie der heilige König. (Peter von Matt, Verkommene Söhne, missratene Töchter)

**STIMME 2** Du sollst Vater und Mutter ehren.

**STIMME 1** ... lautet das 4. Gebot. Und wohl kaum jemand hat dieses Gebot so geschickt hinterfragt wie Franz Moor in Schillers Erstling „Die Räuber“ von 1782.

**STIMME 3** Aber weiter – es ist Dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut – also sei er dir heilig. Wiederum eine schlaue Konsequenz! Ich möchte doch fragen, *warum* hat er mich gemacht? Doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein *Ich* werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? Oder hat er mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? (...) Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein *Selbst* gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden sein, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung sein muss? Wo steckt dann nun das Heilige? Etwa im Aktus selbst, durch den ich entstand? (...) – Sehet also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsere Furchtsamkeit zu missbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen wie einen Knaben?

**STIMME 1** Franz' Fragen läuten die Entthronung des Vaters ein, von der dann vor allem im 19. Jahrhundert die Literatur bewegende und immer wieder andere Geschichten erzählt. Diese Entthronung wird zum ersten Mal in aller Klarheit in der Aufklärung formuliert, aber sie ist keineswegs an die Epoche geknüpft. Peter von Matt schreibt in „Verkommene Söhne, missratene Töchter“:

**STIMME 4** Sobald einer irgendeinem König von Gottes Gnaden, irgendeinem heiligen Vater, einem heiligen Buch, einer heiligen Nation gegenübertritt und fragt: Bitte, wo steckt denn nun das Heilige?, wird die Welt – und sei es auch nur für einige Sekunden – aus ihren mythischen Angeln gehoben.

**STIMME 1** Aber was bleibt, wenn der starke und reiche, der immerhin die Gesellschaft und ihre Gesetze und Normen bildende Vater hinschwindet und jämmerlich zerbröckelt?



## MUSIKAKZENT

### **STIMME 4 (hervorgehoben: Kapitelüberschrift)**

Der nihilistische Sohn

### **Geräusch eines aufziehenden Vorhangs.**

**STIMME 1** Russland, Mitte des 19. Jahrhunderts. Gerade hat Russland den Krimkrieg gegen eine Allianz aus Frankreich, Großbritannien und dem Osmanischen Reich verloren. Einige Jahre später beginnt die Befreiung der Bauern aus der Leibeigenschaft. In dieser den Nationalstolz und die gesellschaftlichen Verhältnisse erschütternden Umbruchszeit spielt Iwan Turgenjews Roman „Väter und Kinder“, auf Deutsch bekannt als „Väter und Söhne“.

**STIMME 4** Eine Landstraße in der Provinz. Im Hintergrund ein Landgut. Seit Stunden wartet der verwitwete Vater Kisarow auf seinen Sohn, der gerade in Petersburg sein Studium beendet hat.

**STIMME 2** Wir begegnen dem Vater jetzt im Monat Mai mit bereits ganz weiß gewordenem Kopf, etwas füllig und in gebeugter Haltung.

**STIMME 3** Erlaube mir, mich abzuklopfen Papa, ich mach dich ja ganz staubig  
...

**STIMME 4** ... sagt Sohn Arkadij mit etwas heiserer, aber wohlklingender Stimme, freudig die väterlichen Liebkosungen erwidern.

**STIMME 2** (gerührt) Tut nichts, tut nichts.

**STIMME 3** Und du hast lange auf mich gewartet?

**STIMME 2** Seit beinahe fünf Stunden.

**STIMME 3** (ungläubig) Wirklich? Wie gut du bist.

**STIMME 4** Arkadij wandte sich zu seinem Vater und drückte ihm einen schallenden Kuss auf die Wange. Kirsarow antwortete darauf mit einem leisen Lächeln.

**STIMME 1** Von autoritärer Stärke beim Vater keine Spur. Kirsarow ist Witwer, grundsätzlich verunsichert und überfordert mit dem Landgut. Sehnsüchtig hat er die Rückkehr des Sohnes erwartet. Aber vielleicht ist der Vater auch so verlegen, weil er dem Sohn etwas zu offenbaren hat. Der ältere Herr ist ein Verhältnis mit einer jungen Magd eingegangen und lässt sie in seinem Haus wohnen, hat auch ein Kind mit ihr. Freilich schämt er sich dafür.

**STIMME 2** In meinem Alter ... mit einem Wort ... das junge Mädchen ... von dem du wahrscheinlich schon hast sprechen hören.

**STIMME 3** (ungezwungen) Fenitschka?

**STIMME 2** Spricht den Namen nicht so laut aus, ich bitte dich.

**STIMME 3** Warum denn Papa? Es kommt mir vor, als suchtest du dich zu entschuldigen. Was hast du doch für ein zartes Gewissen.

**STIMME 2** Ja, ohne Zweifel, ich sollte mir ein Gewissen daraus machen.

**STIMME 3** Geh doch, lieber Vater, ich bitte dich!

**STIMME 4** Welche Idee, sich deswegen entschuldigen zu wollen, sagte der junge Mann sich selbst, und in dem er diesem Gedanken nachhing erwachte in ihm eine nachsichtige Zärtlichkeit für die gute und schwache Natur seines Vaters, mit einem gewissen Gefühl von geheimer Überlegenheit verbunden.

**STIMME 1** In diesem Vater-Sohn-Verhältnis klingt eine Doppelbödigkeit und Ambivalenz an, die symptomatisch ist für moderne Texte. Die tragische Figur ist weniger der Vater als vielmehr der Sohn. Schwankte früher der Vater zwischen repräsentativer Härte und zärtlicher Vaterliebe, schwankt nun der

Sohn zwischen Freude über die Güte des Vaters und subtiler Verachtung seiner Schwäche. – Der Roman führte in Russland zu starken Kontroversen, schließlich sah Turgenjew sich gezwungen, das Land zu verlassen. Dieser Umstand hat vor allem mit der Hauptfigur des Romans zu tun. Sohn Arkadij hat seinen Freund Basarow mitgebracht. Er ist der wahre Rebell und eine faszinierende Figur der Weltliteratur.

**STIMME 4** Basarow schlug den Mantelkragen zurück und enthüllte sein ganzes Gesicht: lang und schmal, breite Stirn, die Nase oben platt und unten spitz zulaufend, große grüne Augen und ein sandfarbener, herabhängender Backenbart. Belebt von einem ruhigen Lächeln strahlte es Klugheit und Selbstbewusstsein aus.

**STIMME 1** Geschickt enthüllt Turgenjew Basarows Einstellung in einer Unterhaltung von Arkadij mit seinem Onkel Pawel.

**STIMME 3** (lachend) Was er ist? Soll ich ihnen, lieber Onkel, sagen, was er *eigentlich* ist?

**STIMME 2** Tu mir diesen Gefallen, mein teurer Neffe.

**STIMME 3** Er ist ein Nihilist.

**STIMME 2** Wie?

**STIMME 3** Ja er ist ein Nihilist.

**STIMME 2** Ein Nihilist. Das Wort muss aus dem Lateinischen kommen, soweit ich es beurteilen kann, und bedeutet mithin einen Menschen, der ... nichts anerkennen will.

**STIMME 3** Ein Mensch, der alle Dinge vom Gesichtspunkt der Kritik aus ansieht.

**STIMME 2** Kommt das nicht auf dasselbe heraus?

**STIMME 3** Nein, durchaus nicht; ein Nihilist ist ein Mensch, der sich vor keiner Autorität beugt, der ohne vorgängige Prüfung kein Prinzip annimmt, und wenn es auch noch so sehr im Ansehen steht.

**STIMME 2** Das geht über meine Gedankenkreise. Leute der alten Zeit wie ich, denken, dass es durchaus nötig ist, gewisse Prinzipien (...) ohne Prüfung, um deinen Ausdruck zu gebrauchen, anzunehmen. Was uns betrifft, so wollen wir uns damit begnügen, euch zu bewundern, meine Herren. Wir hatten zu unserer Zeit Hegelisten, jetzt sind es Nihilisten. Wir werden sehen, wie ihr es angreift, um im Nichts, im Vakuum wie unter einer pneumatischen Maschine zu existieren. Und jetzt lieber Bruder, sei so gut und zieh die Glocke, ich möchte meinen Kakao trinken.

**STIMME 1** Der Onkel als Vertreter der Väter-Generation spricht eine große Frage gelassen aus: Was wollen die Jungen über die Ablehnung des Althergebrachten hinaus? Sie wissen es selbst nicht. Das ist das Drama Basarows. Er schlägt durch seine Schönheit, seine selbstsichere Rigorosität alle in den Bann, doch er scheitert – nicht an den konservativen Vätern, sondern an der eigenen, auf Dauer albern wirkenden Fundamentalopposition, die nichts bestehen lässt, sich aber auch auf nichts positiv zu stützen vermag. Eine gewisse Anna Odinzewa verdreht dem beherrschten Basarow den Kopf und bringt seine starres Weltbild mit nur wenigen Fragen ins Wanken.

**STIMME 4** Sie haben also keinen Kunstsinn? Wie machen Sie es, ihn missen zu können?

**STIMME 2** Wozu ist er gut, wenn ich fragen darf?

**STIMME 4** Wäre es auch nur, um die Menschen zu lehren, einander zu erkennen.

**STIMME 2** Erstens erreicht man das durch die Lebenserfahrung, und zweitens muss ich Ihnen sagen, dass ich's durchaus nicht für notwendig

halte, jedes Individuum besonders kennenzulernen. Alle Menschen gleichen einander, dem Leib wie der Seele nach; jeder von uns hat ein Gehirn, ein Herz, eine Milz, Lungen alles gleich gebaut ... Ein einziges Menschenexemplar genügt, um alle anderen zu beurteilen.

**STIMME 1** Basarow gibt sich kühl, ist aber längst in leidenschaftlicher Liebe zu Anna entbrannt. Anna fühlt sich von seiner Distanziertheit provoziert und dringt so lange in ihn, bis es schließlich aus ihm herausbricht.

**STIMME 4** Ich brauche ihnen nicht zu sagen, dass sie kein gewöhnlicher Mensch sind. In ihrem Alter hat man noch einen langen Weg vor sich. Auf was bereiten sie sich vor? Wohin gehen sie? Was haben sie auf dem Herzen? Mit einem Wort: Wer sind Sie und was sind Sie?

**STIMME 3** Sie müssen entschuldigen. Ich bin nicht gewöhnt, anderen mein Herz zu erschließen, und zudem ist zwischen uns beiden eine solche Kluft ...

**STIMME 2** Basarow stand auf und trat ans Fenster.

**STIMME 3** Sie wollen wissen, was in mir vorgeht?

**STIMME 4** Ja.

**STIMME 3** Und sie wollen nicht böse werden?

**STIMME 4** Nein.

**STIMME 2** Basarow wandte ihr den Rücken zu.

**STIMME 3** So wissen sie denn, dass ich sie unvernünftig, ja bis zum Wahnsinn liebe. (...) Das ist es, was Sie mich Ihnen zu sagen zwingen.

**STIMME 2** Basarow erstickte beinahe, ein krampfhaftes Zittern lief durch all seine Glieder, aber es war weder die Aufregung, wie sie die Schüchternheit der Jugend hervorruft, noch der süße Schrecken, den eine erste

Liebeseerklärung erzeugt; es war die Leidenschaft, die in ihm kämpfte, jene starke, bedrängende Leidenschaft, die der Bosheit gleicht und vielleicht nicht weit davon entfernt ist. Frau Odinzowa empfand Furcht und Mitleid zugleich.

**STIMME 1** Turgenjew betrachtet seinen Radikal-Reformer nicht ohne Sympathie, aber er lässt ihn scheitern. Er wechselt im Lauf der Romans auf die Seite des Väterlich-Ausgleichenden. Arkadi, Basarows Freund, schwört dem Nihilismus ab, heiratet Annas Schwester Katja und engagiert sich leidenschaftlich in der Landreform. Basarow, der junge Arzt, findet trotz seiner Talente kein Glück. Er verbittert und stirbt an Typhus, den er sich vorsätzlich bei der Behandlung eines Patienten zugezogen hat.

## **MUSIKAKZENT**

### **STIMME 4 (hervorgehoben: Kapitelüberschrift)**

Der heilige Sohn

**STIMME 1** Im Konflikt von Vater und Sohn kämpfen nur zwei gegeneinander. Doch um Kontraste zu verstärken, Motive und Kontexte anzuspüren und Dilemmata in all ihren Nuancen zu gestalten, treten weitere Figuren auf die Bühne: intrigante Brüder, verständnisvolle Mütter und immer wieder Geliebte oder andere Angebetete, um deren Gunst sowohl Vater als auch Sohn ringen. In Gerhart Hauptmanns Stück „Michael Kramer“ aus dem Jahr 1900 führt dem Vater die vermeintliche Nachlässigkeit und Verkommenheit des Sohnes Arnold dessen fleißige und verantwortungsvolle Schwester Michaline vor Augen.

### **Geräusch eines aufziehenden Theatervorhangs.**

**STIMME 4** Berliner Zimmer in der Wohnung Kramers. Ein Wintervormittag gegen neun Uhr. Auf dem Tisch in der Ecke am großen Hoffenster stehen die noch brennende Lampe und das Frühstücksgeschirr. Die Ausstattung der Räume zeigt nichts Außergewöhnliches.

**STIMME 1** Außergewöhnlich ist allerdings das Drama. Denn sowohl Vater als auch Sohn sind Künstler. „Michael Kramer“ ist wieder eine Geschichte von Aufbegehren und Enttäuschung, ein Ringen um Anerkennung und Aufrichtigkeit, doch außerdem geht es auch um die Frage, was man seinem Talent schuldet. Michaline im Gespräch mit einem Freund der Familie:

**STIMME 2** Wie geht's deinem Bruder? Malt er fleißig?

**STIMME 4** Im Gegenteil. Er bummelt. Er bummelt natürlich. Was sollte er anders tun. ... Traust du dem Arnold sonst noch irgendwas zu.

**STIMME 2** Wieso? ... Das ist doch ganz außer Frage so ziemlich.

**STIMME 4** Na, wenn er Talent hat ... dann ist er's nicht wert.

**STIMME 1** Auftritt Arnold, des – wie seine folgsame Schwester sagt – Bummelkünstlers.

**STIMME 2** Er ist ein hässlicher Mensch mit schwarzen feurigen Augen unter der Brille, dunklem Haar und dünnem Bartansatz, mit schiefer, etwas gebeugter Haltung. Die Farbe seines Gesichts ist schmutzigblass. Er schlurft in Pantoffeln bis vor den Spiegel, sonst nur noch mit Hose und Rock bekleidet, nimmt die Brille ab und betrachtet, Grimassen schneidend, Unreinlichkeiten seiner Haut.

**STIMME 4** Vergiss nicht, um elf bei Vater zu sein.

**STIMME 1** Arnold hält sich mit beiden Händen die Ohren zu.

**STIMME 4** Sag mal, Arnold, hältst du das etwa für anständig?

**STIMME 3** Ja. – Pump mir mal lieber eine Mark. ... Schieb ab, kratz ab, Michaline. Eure Knitschigkeit kennt man ja doch.

**STIMME 1** Kaum ist Michaline gegangen, betritt Frau Kramer, Arnolds Mutter, das Zimmer und gerät mit dem Sohn ebenfalls in Streit.

**STIMME 4** Nee, Arnold, das ist mir ganz widerlich! So hör doch nu endlich auf mit dem Unsinn. ... Nächtelang bist du außerm Haus, du treibst dich herum ... o Gott, o Gott! Du führst ein entsetzliches Leben, Arnold!

**STIMME 3** Dann lasst mich doch bitte gefälligst in Ruh'! Was kläfft ihr denn immer auf mich ein! Das ist ja reinweg geradezu zum Verrücktwerden. ... Wo bin ich denn eigentlich, Mutter? ... Was habt ihr mir mit zu schaffen? Was geht ihr mich alle im Grunde an?

**STIMME 1** Da kann Arnold, ein begnadeter Zeichner und Karikaturist, schimpfen, wie er mag. Um elf steht er doch, wie bestellt, vor dem Vater und muss Rede und Antwort stehen: Wo hat er die letzte Nacht verbracht? Der Sohn druckst herum. Den Vater ärgert das Kleinlaute, Flüchtige, Ungreifbare des Sohnes. Er wünscht sich nichts so sehr als einen handfesten, wie bei Schiller kraftvoll aufbegehrenden Sohn, aber seiner – schweigt.

**STIMME 2** Arnold, regt sich denn gar nichts in Dir? ... Sage doch etwas, wie Mann zu Mann. ... Sage: Mein Vater ist ein Tyrann, mein Vater quält mich, mein Vater plagt mich. Er ist wie der Teufel hinter mir her. Sag das, und sag es ihm frei heraus. Sage mir, wie ich mich bessern soll! Ich werde mich bessern, auf Ehrenwort. Oder meinst du, ich habe in allem Recht.

**STIMME 3** Es kann ja meinetwegen sein, dass du Recht hast.

**STIMME 1** Es ist dieses achselzuckende „meinetwegen“, das den Vater zur Weißglut treibt. Der Sohn nimmt nichts ernst. Der Vater vermutet den Grund für die Apathie des Sohnes zu Recht in dessen Hässlichkeit.

**STIMME 3** ... Mir ist nicht sehr wohl in meiner Haut.

**STIMME 2** Das will ich wohl glauben, dass dir nicht wohl ist. Du hast den Segen der Arbeit nicht. Arnold, den Segen musst du erringen. Du hast auf dein Äußeres angespielt.

**STIMME 4** Er nimmt die Beethovenmaske.



**STIMME 2** Da! sieh dir mal hier die Maske an. Sohn Gottes, grabe Dein Inneres aus.

Meinst du vielleicht, der ist schön gewesen? Ist es dein Ehrgeiz, ein Laffe zu sein? (...) Du kannst so viel Schönheit in dir haben, dass die Gecken um dich wie Bettler sind. Arnold, hier hast du meine Hand! Hörst du? ... Verstecke dich nicht ... Mir liegt nichts daran, wo du gestern warst, aber sag es mir. ... Nur um der Wahrhaftigkeit frag' ich dich.

**STIMME 4** Der Vater weiß, dass der Sohn in einer Kneipe war und als dieser lügt....

**STIMME 3** Ich war doch bei Alfred Fränkel. ... Wo soll ich denn sonst gewesen?

**STIMME 4** ... verliert er die Geduld.

**STIMME 2** Du bist nicht mein Sohn! – Du kannst nicht mein Sohn sein! Geh!  
Geh! Mich ekelt's! Du ekelst mich an!!

**STIMME 1** Natürlich meint Michael Kramer diese Verdammung nicht ernst. Dafür liebt er seinen Sohn viel zu sehr – denn er hält ihn für einen viel größeren Künstler als sich selbst. Sein Auftreten als tyrannisch-richtender Vater ist nur Fassade. Doch es gibt keine weitere Auseinandersetzung mehr zwischen Vater und Sohn. Arnold gerät in einen Strudel von Selbsthass und Verzweiflung – und tötet sich. Erst im Tod kommt er zu sich selbst – zumindest aus Sicht des Vaters.

**STIMME 4** Zieht den Vorhang ganz auseinander. Im Hintergrunde des großen, fast dunklen Ateliers ist ein Toter, ganz mit Tüchern bedeckt, aufgebahrt.

**STIMME 2** Ich war die Hülse, dort liegt der Kern. Hätten sie doch die Hülse genommen.

**STIMME 4** Kramer entzündet ein Streichholz und steckt Lichter an, ... bis zwei Armleuchter und etwa sechs einzelne Lichter brennen ... Er nimmt ein seidenes Tuch vom Angesicht des Toten. Im Scheine der Kerzen gewahrt man in der Nähe des Toten eine Staffelei, auf der gemalt worden ist. An diese setzt sich nun Kramer.

**STIMME 2** Ich habe den Tag über hier gesessen, ich habe gezeichnet, ich habe gemalt, ich habe auch seine Maske gegossen. Dort liegt sie, dort, in dem seidenen Tuch. Jetzt gibt er dem Größten der Großen nichts nach.

**STIMME 4** Er deutet auf die Beethovenmaske.

**STIMME 2** Was jetzt auf seinem Gesicht liegt ..., das alles hat in ihm gelegen. Das fühlt ich, das wusst' ich, das kannst' ich in ihm und konnte ihn doch nicht heben, den Schatz. ... Nun hat ihn der Tod gehoben ... Nun ist alles voll Klarheit um ihn her, das geht von ihm aus, von dem Antlitz, ... ich buhle um dieses Licht wie so'n schwarzer betrunkenener Schmetterling ... Das ganze Leben war ich sein Schulmeister. Ich habe den Jungen malträtiert, und nun ist er mir so ins Erhabene gewachsen ... Ich sehe zu diesem Jungen hinauf, als wenn es mein ältester Ahnherr wäre. ... Zwischen dem da und uns ist Friede geworden.

**STIMME 1** Die Rollen kehren sich um: Der tote Sohn wird zum Ahnherr des Vaters. Das Heilige wechselt vom Vater zum Sohn. Fragte in den „Räubern“ der Sohn den Vater „Wo steckt denn nun das Heilige“, findet der Vater Michael Kramer das Heilige eines unerfüllten großen Künstlers auf dem Antlitz des Verstorbenen.

**STIMME 2** Nun ist alles voll Klarheit um ihn her, das geht von ihm aus, von dem Antlitz, ich buhle um dieses ...

**STIMME 1** Hauptmanns Stück erschien 1900 – nur wenige Jahre später hat sich die Stimmung gewandelt. Die Söhne werden stärker, fordernder, und erfolgreicher: Sie triumphieren über die Väter. Rebellion wird zur Sohnespflicht. Nun erhofft der Sohn nicht mehr die Verzeihung des Vaters, er verzeiht – wenn überhaupt – die Missgriffe des Vaters. Eingeleitet wird diese Hochphase der Rebellion von den berühmt gewordenen Zeilen Richard Dehmels ...

**STIMME 3** Und wenn dir einst von Sohnespflicht der Vater spricht,/mein Sohn, dein alter Vater spricht,/gehorch ihm nicht,/gehorch ihm nicht.

**STIMME 1** Und theoretisch motiviert wird die Rebellion von der These Sigmund Freuds, nach der zwischen Vater und Sohn auf Grund einer inzestuösen Sehnsucht des Sohnes nach der Mutter ein naturgegebener Hass auf den Vater besteht. In den Dramen des Expressionismus findet dieser Hass seinen plastischen Niederschlag.

## **MUSIKAKZENT**

### **STIMME 4 (hervorgehoben: Kapitelüberschrift)**

Der ermordete Vater

### **Geräusch des aufziehenden Vorhangs, dann Geräusch eines Schlachtfelds**

**STIMME 4** Im Hintergrund sieht man die rauchenden Reste eines Schlachtfelds. Während in Europa der Erste Weltkrieg wütet, während Kaiser, Zaren und Könige stürzen, treten die Archetypen Sohn und Vater in den guten Stuben des Bürgertums zum ultimativen Showdown an. Ausgestattet nicht mit Säbeln und Gewehren, sondern mit phallischen Symbolen wie Reitpeitsche und Pistole.

**STIMME 1** Arnolt Bronnen schreibt 1918 das Stück „Vatermord“, Franz Werfel die Novelle „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig“, in der er den Vatersturz mit dem Kaisersturz parallel setzt. Und 1914 entsteht das Skandalstück „Der Sohn“ von Walter Hasenclever, das sich wie eine Aneinanderreihung unzähliger Gerichtsszenen liest.

**STIMME 4** Das Zimmer des Sohnes im elterlichen Hause. In der Mittelwand ein großes Fenster mit Ausblick in den Park, fern die Silhouette der Stadt. Häuser, ein Fabrikschornstein. Im Zimmer die mäßige Eleganz eines angesehenen Bürgerhauses. Möbel in Eichenholz; die Ausstattung eines Studierzimmers: Bücherschränke, Arbeitstisch, Stühle, Landkarte. Tür rechts und links. Die Stunde vor der Dämmerung.

**STIMME 1** Der Funke, der die Schlacht zum Ausbruch bringt: die nicht bestandene Matura des Sohnes.

**STIMME 4** Der Sohn zum Hauslehrer:

**STIMME 3** Er hasst mich! Ich weiß, er wird rasen. ... Wenn Sie selber einmal Vater sind, werden Sie genauso wie er. Der Vater – ist das Schicksal für den Sohn. Das Märchen vom Kampf des Lebens gilt nicht mehr: Im Elternhaus beginnt die erste Liebe und der erst Hass.

**STIMME 1** Aber das ist nur Vorspiel, gewissermaßen der letzte Austausch mit dem Adjutanten. Nun folgt die Begegnung mit dem Vater.

**STIMME 3** Guten Abend, Papa!

**STIMME 2** Was hast Du mir zu sagen?

**STIMME 3** Ich habe mein Examen nicht bestanden. Diese Sorge ist vorbei ... Ich möchte mit dir reden, Papa. Ich sehe in Deinen Augen die Miene des Schafotts.

**STIMME 2** Erwartest du noch ein Geschenk von mir, weil sich die Faulheit gerächt hat?

**STIMME 4** Er geht zum Bücherschrank und wirft höhnisch die Bücher um.

**STIMME 2** Anstatt diesen Unsinn zu lesen, solltest du lieber Deine Vokabeln lernen. Aber ich weiß schon – Ausflüchte haben Dir nie gefehlt ... Was tust Du den ganzen Tag? Du singst und deklamierst ... All Deine Freunde sind längst fort. Nur du bist der Tagedieb in meinem Haus ... Du bist eine Schande für mich!

**STIMME 3** Eh du mich prügelst, bitte, hör mich zu Ende. Ich erinnere mich gut der Zeit, als Du mich mit der Peitsche die griechische Grammatik gelehrt hast

... Wie oft habe ich mein Frühstück erbrochen, wenn ich blutig den langen Weg gerannt bin!

**STIMME 4** Doch der Vater lässt sich nicht erweichen. Der Sohn flieht, ist dem Selbstmord nah, findet Unterschlupf bei revolutionären Freunden – und wird vom Vater eingefangen wie ein Verbrecher. Nun beginnt der eigentliche Showdown:

**STIMME 2** Ich wünsche eine Antwort auf meine Frage: Wo warst du die Nacht?

**STIMME 3** Du hast, unter dem Deckmantel der Erziehung, ein Verbrechen an mir begangen. Dafür wirst Du Vergeltung finden ... Ich bin hier, Rechenschaft von dir zu fordern – und Sühne: Auge um Auge.

**STIMME 4** Der Vater zieht hinter dem Schreibtisch eine Hundepeitsche hervor und beugt sie, wie um sie zu prüfen, übers Knie ... Der Sohn fährt auf die Geste mit der Peitsche schnell in seine Tasche und lässt die Hand dort.

**STIMME 3** Hüte dich, die Peitsche zu berühren!

**STIMME 4** Der Sohn hebt – vom Vater unbemerkt – den Revolver halb aus der Tasche. Der Vater, unwillkürlich eingeschüchtert, lässt momentan die Peitsche sinken, gleichzeitig verschwindet der Revolver in der Tasche des Sohnes.

**STIMME 1** So geht es hin und her. Drohungen, Flüche. Als der Sohn den Schlüssel des Zimmers an sich nimmt, holt der Vater aus ...

**STIMME 4** Der Vater erhebt die Peitsche, als wollte er zuschlagen, aber von plötzlichem Schwindel ergriffen, fällt er rückwärts in den Sessel.

**STIMME 1** Seine Niederlage ist besiegelt, er weiß nur noch, nach der Polizei zu telefonieren.

**STIMME 2** (am Telefon): Bitte das Polizeiamt.

**STIMME 3** Sieh hierher!

**STIMME 4** Er zielt auf ihn du sagst mit klarer Stimme:

**STIMME 3** Noch ein Wort und du lebst nicht mehr.

**STIMME 4** Er hebt den Arm, das Telefon entfällt ihm. Er lässt den gehobenen Arm sinken. Sie sehen sich in die Augen. Die Mündung der Waffe bleibt unbeweglich auf die Brust des Vaters gerichtet. – Da löst sich der Zusammengesunkene, ein Zucken geht durch seinen Körper. Die Augen verdrehen sich und werden starr. Er bäumt sich kurz auf, dann stürzt das Gewicht langsam über den Stuhl zu Boden. Der Schlag hat ihn gerührt.

**STIMME 1** Ursprünglich hatte Hasenclever den Vater tatsächlich erschießen lassen wollen, doch der Verleger zwang ihn zur Abmilderung. Auch so führte die Uraufführung im Oktober 1916 in Dresden zu Tumulten. Kurz darauf wurde das Stück noch einmal in Mannheim aufgeführt und ein überwältigender Erfolg. Seitdem gilt Hasenclever als Autor einer „verlorenen Generation“, die sich als Opfer einer gewalttätigen Väterwelt begriff. Die literarischen Schwierigkeiten einer solchen Radikalrebellion liegen auf der Hand. Peter von Matt:

**STIMME 4** Dann steht zuletzt einfach der Jubelruf „Freiheit!“, und dieser unterstellt, dass nun alles gut und jede Macht beseitigt sei, auf immer. Es ist dies genau das illusionäre Happy End vieler Zeugnisse des Expressionismus. In solcher Gloriole verlassen die Heldenjünglinge zwischen 1910 und 1920 allzu gern den Schauplatz und lassen den zusammengestürzten Vater hinter sich wie Herakles das Aas des Nemeischen Löwen.

## **MUSIKAKZENT**

**STIMME 4 (hervorgehoben: Kapitelüberschrift)**

Der komödiantische ewige Vater

**STIMME 1** Vater und Söhne zwischen 1910 und 1920 – da ragen unter der Vielzahl der Stücke und Novellen die Erzählungen und Texte Franz Kafka riesenhaft heraus, so riesenhaft, wie Kafka der eigene Vater immer erschienen ist. 1913 schreibt Kafka in nur einer Nacht die Erzählung „Das Urteil“, 1919 verfasst er den berühmten „Brief an den Vater“.

**STIMME 3** Liebster Vater, du hast mich letztthin einmal gefragt, warum ich behauptete, ich hätte Furcht vor Dir ...

**STIMME 1** Diese Frage des Vater, eines aus ärmlichen Verhältnis zum vermögenden Prager Kaufmann aufgestiegenen herrischen Mannes, wird nun auf Dutzenden Seiten beantwortet.

**STIMME 2** In Deinem Lehnstuhl regierst Du die Welt.

**STIMME 1** ... schreibt der Sohn. Und:

**STIMME 2** Deine Meinung war richtig, jede andere war verrückt, überspannt, meschugge, nicht normal.

**STIMME 1** Besonders quält den Sohn die Brutalität des Vaters seinen Mitmenschen gegenüber.

**STIMME 3** ... besonders Deine Behandlung des Personals ... Dich hörte ich und sah ich im Geschäft schreien, schimpfen und wüten, wie es meiner damaligen Meinung nach in der ganzen Welt nicht vorkam. Und nicht nur schimpfen, auch sonstige Tyrannei. Du nanntest die Angestellten „bezahlte Feinde“, das waren sie auch, aber noch ehe sie es geworden waren, schienst du mir ihr „zahlender Feind“ zu sein. Deshalb gehörte ich notwendig zur Partei des Personals ...

**STIMME 1** Der Konflikt mit dem Vater dauert ein Leben lang. Dabei – und das ist vielleicht das Entscheidende – ist der Vater das Hauptmotiv von Kafkas Schreiben, wenn nicht gar dessen Ursache.

**STIMME 3** Mein Schreiben handelt von Dir, ich klagte dort ja nur, was ich an deiner Brust nicht klagen konnte.

**STIMME 1** Kafka hat den Brief bekanntlich nicht abgeschickt. Er hat die Hasencleversche Konfrontation bis zum Tod vermieden. Er blieb der „ewige Sohn“, wie ihn der Germanist Peter André Alt einmal bezeichnete, spinn aus schmerzhafter Introvertiertheit aber das Gold seiner Literatur

### **Geräusch des Vorhangs**

**STIMME 4** Georg staunte darüber, wie dunkel das Zimmer des Vaters war. Einen solchen Schatten warf also die hohe Mauer, die sich jenseits des schmalen Hofes erhob. Der Vater saß beim Fenster in einer Ecke, die mit verschiedenen Andenken an die selige Mutter ausgeschmückt war, und las die Zeitung, die er seitlich vor die Augen hielt, wodurch er irgendeine Augenschwäche auszugleichen suchte.

**STIMME 1** In der Erzählung „Das Urteil“ leben nach dem Tod der Mutter Sohn und Vater zusammen und doch nebeneinander her. Der Sohn Georg Bendemann hat das Geschäft des Vaters übernommen und erfolgreich weitergeführt. Er möchte bald heiraten und hat gerade einem Freund im fernen Petersburg seine Verlobung angekündigt. Warum geht dieser erwachsene Mann nun ins Zimmer des Vaters?

**STIMME 3** Ich wollte dir eigentlich nur sagen, dass ich nun doch nach Petersburg meine Verlobung angezeigt habe.

**STIMME 2** Nach Petersburg?

**STIMME 3** Meinem Freunde doch,

**STIMME 4** ... sagte Georg und suchte des Vaters Augen. – Im Geschäft ist er doch ganz anders, dachte er, wie er hier sitzt, und die Arme über der Brust kreuzt.



**STIMME 1** Er sucht die Zustimmung des Vaters für diesen Brief an den Freund, die er eigentlich nicht braucht, und findet im dunklen Zimmer das längst überwundene Abhängigkeitsverhältnis. Denn nun entfaltet sich ein perfider Machtkampf.

**STIMME 2** Es ist eine Kleinigkeit, es ist nicht des Atems wert, also täusche mich nicht. Hast Du wirklich diesen Freund in Petersburg?

**STIMME 1** Der Vater zieht die Existenz des Freundes in Zweifel, worauf der Sohn ihn für unzurechnungsfähig erklärt.

**STIMME 3** Jetzt lege dich doch ein wenig ins Bett, du brauchst unbedingt Ruhe. Komm, ich werde dir beim Ausziehen helfen.

**STIMME 1** Der Vater verbittet sich diese Infantilisierung nicht, akzeptiert die Rollenumkehr. Er schrumpft zum kleinen Kind, das sich widerstandslos ausziehen und ins Bett bringen lässt.

**STIMME 4** Auf seinen Armen trug er den Vater ins Bett. Ein schreckliches Gefühl hatte er, als er während der paar Schritte zum Bett hin merkte, dass an seiner Brust der Vater mit der Uhrkette spielte. ... Kaum war er aber im Bett, war alles gut.

**STIMME 3** Nicht wahr, du erinnerst dich schon an ihn?,

**STIMME 4** fragte Georg und nickte ihm aufmunternd zu.

**STIMME 1** Doch nun, mehr oder weniger entmündigt, gewissermaßen auf dem Totenbett liegend, fährt der geschrumpfte Vater noch einmal auf und entfaltet seine ganze väterliche Zerstörungsmacht – und zwar als ein dämonischer Gnom.

**STIMME 2** Nein! ... Du wolltest mich zudecken, das weiß ich, mein Früchtchen, aber zugedeckt bin ich noch nicht. Und ist es auch die letzte

Kraft, genug für dich, zuviel für dich. Wohl kenne ich Deinen Freund. Er wäre ein Sohn nach meinem Herzen.

**STIMME 4** Georg sah zum Schreckbild seines Vaters auf.

**STIMME 1** Die Methode des Vaters: Erst Verwirrung des Sohnes durch Verunsicherung und Beschimpfung, dann Herabsetzung, Verstoßung und Verurteilung. Mit dem eben noch für nicht-existent erklärten Freund will der Vater nun seit Jahren im brieflichen Austausch stehen.

**STIMME 3** Komödiant!,

**STIMME 4** ...konnte sich Georg zu rufen nicht enthalten ...

**STIMME 1** Doch die archaische Kraft der väterlichen Verdammung hat schon begonnen, ihre Wucht zu entfalten.

**STIMME 2** Ein unschuldiges Kind warst du ja eigentlich, aber noch eigentlicher warst du ein teuflischer Mensch! – Und darum wisse: Ich verurteile dich jetzt zum Tode des Ertrinkens!

**STIMME 1** Sagt der Vater-Gnom, und der Sohn, das ewige Kind im Mann, gehorcht augenblicklich.

**STIMME 4** Georg fühlte sich aus dem Zimmer gejagt ... Auf der Treppe ... überrumpelte er seine Bedienerin ... Aus dem Tor sprang er, über die Fahrbahn zum Wasser trieb es ihn. Schon hielt er das Geländer fest, wie ein Hungeriger die Nahrung ... Noch hielt er sich mit schwächer werdenden Händen fest, erspähte zwischen den Geländerstangen einen Autoomnibus, der mit Leichtigkeit seinen Fall übertönen würde, rief leise: „Liebe Eltern, ich habe euch doch immer geliebt“, und ließ sich hinfallen. In diesem Augenblick ging über die Brücke ein geradezu unendlicher Verkehr.

**STIMME 1** Kafka verschränkt auf virtuose Weise zwei literarische Traditionen. Im realistischen Rahmen der Erzählung und in Übereinstimmung mit dem Zeitgeist triumphiert der Sohn über den Vater, er hat seinen Vater aufs Altenteil geschoben. Sobald der Sohn aber das Zimmer des Vaters betritt, greifen aus der Tiefe die alten dämonischen Machtverhältnisse. Sie treiben nicht nur den Sohn in den Tod, sie verändern auch den Erzählraum und sorgen für jenes traumartige, irrealer Zwielficht, in dem die Figuren zu riesenhaften Gestalten anwachsen und Freiheitsbestrebungen Hand in Hand mit Ohnmachtsgefühlen gehen. Peter von Matt nennt diese Inszenierung:

**STIMME 4** die Entfaltung der Innendimension des Schwellenmoments.

**STIMME 1** Auch in den Erzählungen „Die Verwandlung“ und „Der Heizer“, die Kafka zusammen mit „Das Urteil“ gern gemeinsam unter dem Titel „Söhne“ veröffentlicht hätte, öffnet sich dieser „Zeit-Raum“ mit all seinen widersprüchlichen Emotionen und Handlungsvolten aus dem Moment auf der Schwelle heraus: Die Söhne verharren im Torbogen, die Erzählungen fangen die endlose Sekunde vor dem Sprung in ein neues Leben ein.

## MUSIKAKZENT

### **STIMME 4 (hervorgehoben: Kapitelüberschrift)**

Der schweigende Vater

**STIMME 1** Im Ersten Weltkrieg, dessen Materialschlachten und Verluste auch die Autoritäten zerstörten, spitzte sich die Vaterfeindschaft der Söhne zu. Der Zweite Weltkrieg wirkte sich ähnlich aus. In einem zeitlichen Abstand von drei Jahrzehnten setzen sich in der sogenannten Väterliteratur die Söhne mit der Rolle der Väter während der NS-Zeit auseinander – und mit der Frage ihrer Schuld. 1979 veröffentlicht Sigfried Gauch die Erzählung „Vaterspuren“, in der er die Vergangenheit seines Vaters, eines NS-Rassentheoretikers, behandelt. Einige Jahre später schreibt Niklas Frank „Ein Vater. Eine Abrechnung“ über seinen Vater Hans Frank, der Hitlers Generalgouverneur im besetzten Polen war und als „Schlächter von Polen“ bezeichnet wurde. Auf

eine weniger monströse Weise war der Vater von Christoph Meckel in die Gräuel des Nationalsozialismus verstrickt. „Suchbild. Über meinen Vater“, 1980 erschienen, ist heute ein Klassiker der Väterliteratur.

### **Geräusch des aufziehenden Vorhangs**

**STIMME 3** Einige Jahre nach dem Tod meines Vaters entdeckte ich sein Tagebuch ... Nach einer Nacht des Lesens war mir klar, dass ich auf einen anderen Vater, auf einen Unbekannten gestoßen war. Mir unbekannt war der Ideologe, sein Handeln und Denken während des Dritten Reiches ... Die alte Frage: Wer bin ich, wo komme ich her, musste nochmal gestellt und beantwortet werden, folgerichtig und radikal.

**STIMME 4** Christoph Meckels Vater Eberhard war in der Weimarer Republik ein erfolgreicher Schriftsteller, Dichter und Rundfunkautor, der nach der Machtergreifung der Nazis nicht emigrierte, sondern, wie so viele, weiterarbeitete und sich mit den neuen Herren zu arrangieren suchte.

**STIMME 3** Ich habe meinen Vater oft gefragt, was die Dreißiger Jahre für ihn waren und wie er lebte, vor allem: was er und seine Freunde dachten, und keine besonders erhellende Antwort bekommen. Während Brecht, Döblin und Heinrich Mann emigrierten, Loerke und Barlach in Deutschland zu Tode erstickten, während Musiker, Wissenschaftler und Regisseure verschwanden, Kollegen diffamiert, verfolgt, verboten, und Bücher verbrannt ... wurden, schrieb er ruhige Verse in traditioneller Manier.

**STIMME 1** Der Vater war kein Nazi und kein politischer Mensch.

**STIMME 2** Hitler war ein Skandal für das Vaterland, Popanz lärmender Falschgeist, der Deutschen nicht würdig ... Die Partei war abscheulich, vulgär und kam nicht in Frage – aber nicht aus politisch-kritischer Einsicht, sondern aus Gründen ihres politischen Stils.

**STIMME 1** Gerade weil der Vater – wie der dichtende Sohn - ein Geistesmensch und Liebhaber der Literatur und der Sprache war,

erschreckte den Sohn die Veränderung, die mit dem Vater nach der Einberufung an die Ostfront vor sich ging. Er begann die Ermordung der Juden als Schicksal zu sehen. Als nach dem Krieg die Gräueltaten in den Konzentrationslagern bekannt wurden, erschrak der Vater zwar.

**STIMME 3** Aber persönliches Verschulden – NEIN. Er hatte das Edle gewollt und das Beste getan. Persönliche Schuld stand nicht zur Debatte. Davor war immer noch die Zivilcourage, da war die Ehre des Soldaten vor, das verratene Abendland und die Größe der Kunst.

**STIMME 1** Hier legt Christoph Meckel eine gespenstische Rechtfertigungsmethode bloß, die stellvertretend für eine ganze Generation steht, die – sobald es um persönliches Handeln geht - gern höhere Mächte angerufen hat. Auch wenn der Sohn sich Mühe gibt, den Vater nicht zu verachten: Der Schreibanlass des Sohnes rührt her aus einem Bedürfnis nach Abgrenzung.

**STIMME 3** Der Vater sitzt an seinem Schreibtisch, sieht hinunter auf den Fluss, den Kurgarten, ist immer zu Hause von früh bis spät, unterbricht die Tagesarbeit nur zu den Mahlzeiten und zum Mittagsschlaf. Natürlich, das Kind darf oder soll ihn nicht stören, aber dafür ist er auch immer da, immer in der Nähe, man hört seine Schritte im Flur, man wird mitgetragen von seinem akkuraten Regelwerk.

**STIMME 1** So beschreibt Botho Strauß 2014 in dem Band „Herkunft“ seinen Vater. Der Vater und seine Gewohnheiten werden für das Kind zur Hülle der ersten Jahre. Statt sich wie Meckel zu distanzieren, beschwört Strauß eine ursprüngliche Nähe. Allerdings genoss Strauß' Vater die Gnade der frühen Geburt. 1890 geboren, kämpfte er im Ersten Weltkrieg, verlor ein Auge und wurde im Zweiten Weltkrieg nicht eingezogen. Politisch war er konservativ eingestellt, aber kein Freund der Nazis. Botho Strauß scheint aus zwei Gründen zu schreiben. Zum einen bedauert der in die Jahre gekommene Autor seine jugendliche Arroganz gegenüber dem Vater. Zum anderen stellt er an sich verwundert Ähnlichkeiten mit ihm fest.

**STIMME 3** Ich wundere mich, wie diese frühe Prägung nun, da ich längst selber ins „Alter des Vaters“ eintrat, langsam, aber unerbittlich ihre Wirksamkeit entfaltet ... Man altert, trotz der sozialen Bedeutungslosigkeit von Tradition, immer noch geradewegs in das hinein, was man einst als rettungslos veraltet empfand.

**STIMME 4** Der Vater wird für den Sohn zum Sesam-öffne-Dich, durch ihn fließt die Geschichte in den Jüngeren hinein. Doch der Prozess verläuft auch in die andere Richtung.

**STIMME 3** So bin ich nun sein Pfad. Durch mich kommt er herüber, geht er zurück. Ich bin sein Wandel, den er braucht, um zwischen Dort und Hier, Abwesenheit und Anwesenheit frei zu verkehren.

**STIMME 1** Vielleicht ist diese Vaterbejahung, gerade weil sie so zugespitzt erscheint, symptomatisch für das literarische Vater-Bild der Gegenwart. Der Konflikt zwischen den Generationen scheint nicht mehr existent, und wenn doch, hat er sich ins Innere des Sohnes verlagert. Natürlich – in Familien- oder Coming-of-Age-Romanen ringen Romansöhne noch immer mit tyrannischen oder herzlosen Vätern.

**STIMME 4** Doch in autobiographischen Texten dominiert zärtliche Fürsorge dem Vater gegenüber. Man möchte den schwach oder sogar krank gewordenen Vater im literarischen Porträt retten, ersehnt Versöhnung und Nähe. In Arno Geigers „Der alte König in seinem Exil“ oder David Wagners „Der vergessliche Riese“ erzählen die Söhne von den Vätern, was die an Demenz erkrankten nicht mehr erzählen können. Der Vater in Eduard Louis' Band „Wer hat meinen Vater umgebracht“ spricht ebenfalls nicht. Doch das Schweigen zwischen Vater und Sohn hat nicht mit der Schuld des Vaters, wie bei Meckel, oder mit Krankheit zu tun. Es ist ein Schweigen, das in der Kluft zwischen den sozialen Schichten sitzt. Der Vater von Louis ist ein einfacher Mann, während der Sohn studiert hat und zum Schriftsteller geworden ist.

**Geräusch eines aufziehenden Vorhangs**

**STIMME 3** Wenn dies ein Theatertext wäre, müsste er mit den folgenden Worten beginnen. Ein Vater und ein Sohn befinden sich in einigen Metern Abstand zueinander in einem großen weitläufigen und leeren Raum. Dieser Raum könnte ein Weizenfeld sein, eine menschenleere, stillgelegte Fabrik, die mit Kunststoffboden ausgelegte Turnhalle einer Schule. Vielleicht schneit es. Vielleicht bedeckt der Schnee beide nach und nach, bis sie verschwunden sind.

**STIMME 1** Es ist ein Schweigen, das mit der Scham des aufgestiegenen Kindes zu tun hat, das die Welt der Eltern hinter sich gelassen und – auf eine gewisse Weise – verraten hat. Der Text wird zu einer versuchten Wiedergutmachung. Der Sohn möchte dem Vater etwas zurückgeben. Und schreibt das Buch, für das der Vater keine Worte fand. Geiger, Wagner und Louis leihen dem Vater eine Stimme.

**STIMME 3** Der Vater und der Sohn sehen sich fast nie an. Nur der Sohn spricht, die ersten Sätze liest er von einem Blatt Papier oder einem Bildschirm ab, er versucht, sich an seinen Vater zu wenden, doch man weiß nicht warum, der Vater scheint ihn nicht hören zu können ... Dass nur der Sohn spricht, ist für beide brutal. Dem Vater bleibt es verwehrt, seine eigene Lebensgeschichte zu erzählen, und der Sohn ersehnt sich eine Antwort, die er niemals erhalten wird.

**STIMME 1** Der Sohn hat die Macht, aber er wird mit ihr nicht froh. Denn in seinem Verhältnis zum Vater geht es nicht um Macht und Ohnmacht, sondern um gewünschte Nähe und erlebte Ferne, um fehlende Verständigung und schmerzhaftes Isolation. Der Sohn ist frei, aber das befreit ihn nicht aus dem Dilemma, die einfache Welt des Vaters verlassen zu haben und diesen gesellschaftlichen Aufstieg als schuldhaft zu erleben. Wie bei Franz Kafka ist auch bei Eduard Louis der Vater Auslöser des Schreibens. Nur schreibt der junge französische Autor von heute aus Bedauern über das unfreie Leben des Vaters. Um ihm aus einem Gefühl tiefer Dankbarkeit heraus Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

**STIMME 5**

Väter und Söhne –Eine archetypische Beziehung, immer neu erzählt. Von Andreas Schäfer.

Es sprachen: Alexander Radszun, Karim Cherif, Alexander Ebeert und Meike Rötzer.

Ton: Ralf Perz.

Regie: Giuseppe Maio.

Redaktion: Jörg Plath.

Produktion: Deutschlandfunk Kultur 2019.